

schildert die Geburt der Moderne aus der Industriearchitektur, beschreibt Aufbau und Konstruktion der Halle, die Geschichte von Park und Messegelände, bietet einen ausführlichen Ausblick auf die weiteren Entwicklungen bis in die zwanziger Jahre und spannt den historischen Bogen über die Nutzung in der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart weiter. Im Mittelpunkt aber steht die Bedeutung des Bauwerks für die Feierlichkeiten des Jahres 1913, daher ist auch die Auseinandersetzung mit der wilhelminischen Denkmalskultur unerlässlich. Vor allem das Völkerschlachtdenkmal bildete in vielerlei Hinsicht einen Gegenpart zur Breslauer Halle: Bruno Schmitz griff für den Leipziger Bau auf eine trutzige Quaderarchitektur zurück, die bewußt jeden menschlichen Maßstab ausblendete. Diesem Archaismus, oft als „Zyklopenstil“ bezeichnet, steht die transparente, additive Struktur der Breslauer Halle entgegen, deren Proportionen trotz ihrer enormen Ausmaße nachvollziehbar bleiben. Auch auf eine düster-erhabene schreinartige Wirkung verzichtete Berg, installierte statt dessen fünf umlaufende Glasringe über der Kuppel, so daß das Innere durch natürliches Licht erhellt wird.

„Vaterländisch“ im Sinne der Geschichtsauslegung der Zeitspanne 1813-1913 waren die Bauten von Leipzig und Breslau gleichermaßen – und dennoch betonten sie ganz unterschiedliche Aspekte des Patriotismus, ewig-kämpferischem Trotz gegen den Erbfeindstand der Glaube an die Übertrumpfung durch Fortschritt gegenüber, der in Kaiser Wilhelms Flottenpolitik sein militärisches Pendant hatte. Schon 1913 also erscheint die Moderne nicht unpolitisch noch unschuldig, sondern vollständig instrumentalisiert. Daß der „Deutsche Werkbund“ wenig später die kriegerischen Bestrebungen deutscher Expansionsgelüste durch ein kulturpolitisches Großprogramm unterstützen wollte, scheint in der Breslauer Jahrhunderthalle bereits vorgezeichnet. Insofern sind I.s Einlassungen über das Programm der „Jahrhundert-Ausstellung“ 1913 und das Befreiungs-„Festspiel in deutschen Reimen“ (Text: Gerhart Hauptmann, Inszenierung: Max Reinhardt, Bühne: Max Berg) von zentraler Bedeutung, denn mit ihnen wurde die scheinbar neutrale architektonische Hülle patriotisch geweiht. Gleichwohl wäre eine ausführlichere Beschreibung und Deutung der Veranstaltungen wünschenswert gewesen. Auch der historischen Dokumentation der Befreiungskriege, die parallel zur Festveranstaltung im neuerbauten Ausstellungskomplex von Hans Poelzig eingerichtet worden war, schenkt I. vor allem aus architekturhistorischer Perspektive Aufmerksamkeit. So kommt einzig der politische Aspekt von Max Bergs Hauptwerk zu kurz in einer umfassenden Baumonographie, welche die Kenntnisse von den Entstehungszusammenhängen der Moderne um einen wichtigen architekturgeschichtlichen Mosaikstein bereichert.

Berlin

Christian Welzbacher

**Sebastian Siebel-Achenbach: Niederschlesien 1942 bis 1949.** Alliierte Diplomatie und Nachkriegswirklichkeit. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn. Würzburg 2006. 336 S., Ktn., Tab. (€ 24,90.)

Zwölf Jahre nach dem Erscheinen der englischen Ausgabe seiner Dissertation (*Lower Silesia from Nazi Germany to Communist Poland 1942-1949*, New York u.a. 1994) hat Sebastian Siebel-Achenbach nun auch eine deutsche Übersetzung folgen lassen, wobei er lediglich im einleitenden Kapitel „Die historischen Voraussetzungen“ (S. 23-42) einige eher marginale Korrekturen und Ergänzungen vorgenommen und dazu Literaturhinweise nachgetragen hat. Auf der Basis vor allem deutscher, britischer und amerikanischer Quellen hat er eine fundierte politik- und diplomatiegeschichtliche Abhandlung vorgelegt, in der vornehmlich die Situation der deutschen Bevölkerung in Niederschlesien, deren Leiden und Vertreibung, die Verhandlungen auf der diplomatischen Bühne, die Anfänge der polnischen Verwaltung, die Politik der polnischen Regierung gegenüber diesem „Wiedergewonnenen Gebiet“ und schließlich Erörterungen über den Einfluß all dieser Ereignisse auf die polnisch-deutschen Beziehungen und die Entwicklung des Kalten Krieges im Mittelpunkt stehen. Innovativ und weiterführend war dabei nicht zuletzt, daß der Autor in die-

ser Regionalstudie als einer der ersten bei Forschungen zu den ehemaligen preußischen Ostprovinzen die ‚Epochengrenze‘ 1945 relativiert, letzte Kriegs- und erste Nachkriegsjahre als Zeit des Übergangs insgesamt in den Blick genommen hat. Bereits die – durchweg amerikanischen – Rezensenten der englischen Ausgabe haben freilich zu Recht darauf hingewiesen, daß durch die mangelnde Kenntnis polnischer Quellen und die Konzentration allein auf Niederschlesien ein teilweise eher eindimensionales Bild entstanden ist, bei dem insbesondere in der Interpretation der Intentionen und Möglichkeiten der polnischen Seite Defizite zu verzeichnen sind.

Nun ist es sicher trotz der angesprochenen Einschränkungen begrüßenswert, daß diese mit zahlreichen Quellenwiedergaben und -zitaten aufwartende Untersuchung jetzt auch in deutscher Sprache zugänglich ist, war die bisherige Rezeption sowohl in der deutschen wie der polnischen Wissenschaft doch nur sehr punktuell, und die Zahl der Bestandsnachweise in den einschlägigen Bibliotheken ist doch recht bescheiden. So kann man jetzt hoffen, daß der Arbeit nunmehr – wenn auch mit Verspätung – die ihr gebührende Beachtung geschenkt wird. Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite kommt man nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß in den letzten Jahren eine doch recht stattliche Anzahl von Untersuchungen erschienen ist<sup>1</sup>, die das hier gezeichnete Bild in vielfacher Weise ergänzen, erweitern, nuancieren und teilweise auch korrigieren. Daß darauf in dieser Ausgabe mit keinem einzigen Wort verwiesen, geschweige denn reagiert wird, muß man zweifellos als Manko betrachten.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

<sup>1</sup> Vgl. hierzu zuletzt beispielsweise den Literaturbericht von Andreas R. Hofmann: Zwangsmigration im östlichen Mitteleuropa. Neue Forschungen zum „Jahrhundert der Vertreibungen“, in: ZfO 55 (2006), S. 232-252.

**Dariusz Matelski: Grabież dóbr kultury w wojnach Rzeczypospolitej Obojga Narodów (1569-1795).** [Der Raub von Kulturgütern in den Kriegen der polnisch-litauischen *Res publica*.] Zakład Poligraficzny „Grafika“. Poznań 2005. 158 S., s/w Abb.

Der an der Posener Adam-Mickiewicz-Universität lehrende Historiker Dariusz Matelski hat ein kleines Buch über den Raub der Kulturgüter in den Kriegen der polnisch-litauischen *Res publica* vom Beginn der Realunion zwischen den beiden Staaten bis hin zur Dritten Teilung Polens und ihren Folgen verfaßt. In mehreren Kapiteln werden die Verluste an Kulturgütern – gemeint sind hier die Zerstörung von Siedlungen, der Raub von sakralen und profanen Kunstwerken und die Verschleppung von Akten – in den Kriegen gegen Moskau, Schweden und die Türkei aufgezeigt. Ferner bezieht der Autor auch vergleichbare Verluste während der Teilungszeit, verursacht durch Rußland, Preußen und Österreich, mit ein, einschließlich des brisanten Falles, als Preußen 1795 die polnischen Königsinsignien raubte und 1811 in Berlin einschmelzen ließ.

Das spannende Sujet wird im Buch leider „verwässert“. Wohl aus Mangel an konkreten Daten, die seine Darstellung unterfüttern hätten können, ergänzte M. das Buch um Themenbereiche, die den Rahmen der Untersuchung sprengen: So widmet er ein ganzes Kapitel der von König Stephan Bathory 1577 nach Rom entsandten Delegation, die den Auftrag hatte, im Archivio Segreto Vaticano für Polen relevante historische Dokumente zu kopieren. Ferner gibt der Vf. seitenlang die Geschehensgeschichte wieder, so die der endlosen Kriege des 17. Jh.s, ohne sein eigentliches Thema – den Raub von Kulturgütern – in ausreichendem Maße durch Quellen zu belegen. Ebenso wenig erklärbar ist das Abdrucken etlicher politischer Karten (in einer Qualität, die es ohnehin verhindert, Details genau erkennen zu können) sowie schließlich des gesamten Friedenschlusses mit Moskau (Frieden von Andruszow, 1667) im Wortlaut. Das Zitieren einiger Textauszüge wäre hier vollkommen ausreichend gewesen, wie beispielsweise im Fall des Friedens von Oliva aus dem Jahre 1660, der den Ersten Nordischen Krieg beendete. Dort verpflichtete sich Schweden